

Neu-Braunfels-Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. W. von Ross.

Jahrgang 1.

Freitag, den 24. Juni 1853.

Nummer 33.

Die Neu-Braunfels-Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 3 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt sollen für Inserationen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Zur Nachricht

auf mehrere an uns gerichtete Anfragen diene, daß ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfels-Zeitung 52, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfaßt, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementpreis von \$4 pro Jahr, \$2 pro Halb- und \$1 pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Insertionen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnementsgeldern und Anzeigengebühren haben sich gültig erboten und sind ermächtigt worden, außer dem vorstehend erwähnten hiesigen Herren, Herr Dr. A. Berchemann in Belleville, Ill.; Herr Geo. Pfeuffer in Corpus Christi; Herr Professor Wille in La Grange; Herr D. v. Wehr in Sistrunk; Herr Th. Specht in Friederichsburg; Herr Miss. Postmeier in San Antonio; Herr D. Wuppermann in Seguin. Herr Capt. A. Büchel in Indianola; Herr James A. Haenlein in Houston. Abonnenten, welche nicht vor Ablauf aufergündigt werden, werden als auf weiter erneuert betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wo viele Male sie eingerückt werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenwert erfolgt.

Die Redaktion.

Alle mit Zahlung ihres Abonnements in Rückstand befindlichen Abonnenten der Neu-Braunfels-Zeitung werden ersucht, die Le an uns, resp. an unsere Herren Agenten baldigst zu leisten.

Die Redaktion.

Wir sind ermächtigt, Herrn Hermann Speich als Candidat für Repräsentant für die Counties Comal und Gillespie anzukündigen.

Wir sind ermächtigt, Herrn Henry A. Crawford von Guadalupe-County als Candidat für Senator für den 27. District, bestehend aus den Counties Gonzales, Guadalupe, Caldwell, Hays, und Comal, anzukündigen.

Wir sind ermächtigt, Herrn G. Schleichner in San Antonio als Candidat für Repräsentant für den aus den Counties Comal, Gillespie, Bexar, Bualbe, Medina und Kinney bestehenden District anzukündigen.

Colonel J. M. Pease von Brazoria ermächtigt uns, seinen Namen auf die Liste der Gouverneurs-Candidaten von Texas zu setzen.

Wir sind autorisiert, Herrn Wm. A. Secury von Washington als Candidat für die Wahl eines Repräsentanten für den westlichen Congressional-District dieses Staates zu nennen.

Capt. G. R. Lewis autorisiert uns, ihn als Candidat für die Wahl eines Repräsentanten des westlichen Congress-Districts anzukündigen.

Gouverneur P. H. Bell ermächtigt uns, ihn als Candidat für die Repräsentation des westlichen Congress-Districts dieses Staates zu nennen.

Herr W. A. Lees ermächtigt uns, ihn als Candidat für die Repräsentation des aus den Counties Caldwell, Hays, Comal und Guadalupe bestehenden Senators-Districts zu nennen.

Wir sind ermächtigt, Herrn D. B. Blake von Leon-County als Candidat für den Congress anzukündigen.

Wir sind autorisiert, Herrn Colonel Dancy als einen der Candidaten für die bevorstehende Gouverneurs-Wahl zu nennen.

Nur natürlich.

Erzählung von J. W. Hackländer.

Wenn ich im Buche meiner Erinnerung nachblättere und meiner Freunde und Bekannten von ehemals gedenke, so kommt mir häufig eine derselben ins Gedächtnis, ein guter gemüthlicher Mensch, der seines Zeichens ein Apotheker war, und mit dem ich lange Zeit auf's Freundschaftlichste zusammenlebte. Wir wohnten nicht in einem und demselben Hause, nur in derselben Stadt. Ueber seinem Quartier war ein goldener Löwe angebracht und vor dem langen vierseitigen Gebäude, in welchem ich campirte, standen zwei alte Kanonen und neben ihnen zwei Kanoniere, mit dem Säbel in der Hand, Schildwache. Wo wir uns eigentlich kennen lernten, kann ich nicht angeben und, obgleich wir, was Neigung und Verhältnis anbelangte, nicht sehr zusammenhängten, so wurden wir doch ganz gute Freunde. Schmitzle, so hieß der Apotheker, war ein Schwabe und von unserm Herrgott nicht mit überflüssiger Körperlichkeit begabt; doch hatte er an gutem Aussehen, was man für's Haus braucht, und war, wie eine alte Lante von mir in ähnlichen Fällen zu sagen pflegte, vor Ach! und Pfui! bewahrt. Das soll nämlich heißen: vor „Ach, wie schön!“ und „Pfui, wie häßlich!“

Schmitzle konnte sogar, wenn er Sonntag seinen feinen, schwarzen Frack mit allem dazu Nothwendigen und Possenden anlegte, für einen hübschen eleganten Menschen gelten, und einen gewissen süßen Kräuter- und Medicamenten-Duft abgerechnet, der nicht aus seinen Kleidern zu vertreiben war, hätte man es ihm abhandeln nicht ansehen, oder vielmehr anrücken können, in welcher Verande er der lebenden Menschheit diene. Ja man hätte ihn in jenen für einen jungen Cavalier halten können, vielleicht für einen Offizier in Civil, denn er verhielt es, wie die Leute, sein Händchen mit einer gewissen ledernen Eleganz zu knüpfen und an seinen Handschuhen hatte er beständig ein Knöpfchen abgeriffen. Auch setzte er seinen Hut ganz gerade auf den Kopf und ließ sich an Sonn- und Feiertagen die Stiefeln lasten. Dabei war er von einer Gutmüthigkeit und hatte einen Glauben an die Menschheit, der an Schwäche grenzte. Er that für seine Freunde was er nur immer konnte, und seine Vorliebe, die da er einig's Vermögen hatte, beständig wohl gefüllt war, öffnete sich jedem Hilfsbedürftigen mit einer Ausdauer, die ans Häßliche grenzte. Was dieser Charakter, der, wie ich genugsam dargehen, als Mensch vortrefflich war, als Apotheker galt, ach, darüber war in dem ganzen Stadtviertel, das zur Löwenapotheke gehörte, nur eine Stimme, besonders bei dem dienenden Personal, mit dem Schmitzle hauptsächlich verkehrte. Er mußte schon wahr sein, was die Leute sagten, daß der alte mürrische Prinzipal, ein Hageholz in den Schuhen, seinen ersten Gehilfen außerordentlich liebte, denn Schmitzle zog durch seine ungemein freundlichste Persönlichkeit eine Unmasse baaren Geldes an sich, das sonst in die Ladenscheiben anderer Apotheken geflossen wäre. Alle Mühe und Hausarbeit, die von ihrer Herrschaft ausgeschickt wurden, irgend etwas zu holen, ohne daß ihnen die Apotheke angegeben wurde, zogen in den Löwen, und dort warteten sie lieber halbe Stunden lang an der Thür, wenn Herr Schmitzle vielleicht gerade beschäftigt war, ein Zeichen der Popularität, das die anderen Gehilfen und selbst den damaligen rothhaarigen Lehrling mit Weid erfüllte.

Es hat aber auch wohl nie in der Christenheit einen zweiten Apotheker gegeben, der die Leute so zu fassen und zu behandeln wußte, wie mein Freund. Seine stehenden Kunden kannte er fast alle auswendig und er sah den goldbetrefften Bedienten dieses und jenes Casuarie-Offiziers nicht selten an der Nase die Bedürfnisse an, die sie in die Apotheke führten, und wenn diese Herren selbst kamen und im Weisheit anderer Leute gleichgiltig vom Wetter und dergleichen sprachen, griff Schmitzle mit einem vielgeliebten Blick oder verglichen hinter sich und traf in den meisten Fällen das Rechte. Den stolzen Dienerschaften noch stolzer Herrschaften, die sich auf ihren Strohsocken etwas zu gut thaten und die es unserm Herrgott nie verzeihen konnten, daß die Bäume anstatt grün nicht gelb oder blau, wie die an den Wappenschildern ihrer Rutschen waren, wußte er durch bunte glänzende Papiere zu schmeicheln, und auf dieselbe

Art behandelte er alle Köchinnen und Stubenmädchen, die ihm einmal anvertraut, während er ihnen eine Medizin anfertigte, die nicht gelocht zu werden brauchte, und worauf sie warten konnten, daß Inbegriff oder Poncauroth ihre Leibfarbe sei. Selbst beim Beschreiben der Etiquetten und Pillenschächten wußte er Unterschiebe zu machen und Nüancen anzubringen, die wohl im Stande waren, das Herz einer gefühlvollen Kammerjungfer zu bewegen. Den Erfolgehaberton, wie er gewöhnlich bei solchen Aufschreibern herrscht, wie z. B.: Alle Stunden einen Glößel voll zu nehmen, wandte er nie allein an, wenigstens setzte er hinzu: w. g. l., das heißt: wenn's gefällig ist. Dies war aber noch die niedrigste Klasse, denn seine Bekannten oder öfteren Kunden wurden auf das Höflichste gehalten, doch stündlich einen Glößel voll zu nehmen. Und mit welcher Feinheit verfuhr er es, dem lezten Schörfel seiner Schrift durch allerhand Formen eine tiefere Bedeutung zu geben. Man konnte oft einen gewissen Buchstaben daraus lesen oder ein Ausrufungszeichen, und nicht selten brachte er sogar ein sinnreich verschlungenes Herz an. War er vielleicht gerade zu sehr beschäftigt, um alle Etiquetten selbst zu schreiben, so unterwarf er doch die vom Lehrling angefertigten einer genaueren Revision und fügte gewöhnlich einen Strich oder einen Punkt hinzu, was den betreffenden Stenogrammäußer äußerst angenehm war.

Wer aber Schmitzle in seiner ganzen Glorie sehen wollte, der mußte die Löwenapotheke an einem Samstag Abend besuchen. Mittags wurde von dem dienenden Personal des ganzen westlichen Stadtviertels vor der Apotheke förmlich Curie gemacht, und man konnte Stunden lang warten, bis man zu Schmitzle hingelangte, der, hinter einem großen Tische stehend, mit einer Feinheit und Grazie Pomade ausstellte, die an's Unglaubliche grenzte. Neben sich hatte er eine ganze Batterie mit Flaschen von wohlriechendem Del, und er mußte recht genau, welche von seinen Kunden kein Tag, keine Stunde, kein böses oder schlimmes Wetter war im Stande, die lebenswichtige Laune Schmitzle's zu verderben, ja selbst in der Nacht, wenn er aus dem süßen Schlummer geweckt wurde, ließ er sich nicht, wie die Apothekergehilfen im Allgemeinen, einige Dupend Mal durch den Ton der Klingel rufen, ehe er wirklich kam, um alstern oben drein noch bärbeißig und verdrießlich zu erscheinen; nein, auch in solchen Stunden behandelte er die armen Dienstboten in dem meisten Fällen so ausgezeichnet, daß sie sich noch lange daran mit Freunden erinnerten.

Aber bei allen diesen lebenswichtigen Eigenschaften meines Freundes kann ich doch nicht umhin, des Spruchs zu erwähnen, daß, wo viel Licht, auch viel Schatten ist. Mein Freund war nur der vortreffliche Mensch, wie ich ihn eben geschildert, so lange er sein und seiner Nebenwölle, was er wirklich war, nämlich erster Gehilfe der Löwenapotheke, mit einem Worte, so lange er sich natürlich gab, wie ihn Gott geschaffen. Aber das er dies nicht immer that, daß er einen Drang in sich fühlte, so wie er den schwarzen Frack angezogen und die Thüre des Laboratoriums hinter sich zugehängt hatte, etwas Anderses hinter sich zu haben, als eh'rhamer Apothekergehilfe, dies war die Schattenseite des sonst so vortrefflichen Charakters. Man hätte glauben sollen, Jemand, der, wie er, hinter dem Ladentische die Achtung der ganzen Bevölkerung des Stadtviertels besaß, müßte stolz darauf gewesen sein, so in seinem Stande etwas zu gelten, und mit einer Miene auf die Straße hinauszutreten sein, die deutlich verkündigte: Ich bin Schmitzle, der geschickte Apotheker. Aber nichts weniger als das. Schon vorhin sprach ich von der Art, wie er die Halsbinde umband, wie er seinen Hut aufsetzte, seine Handschuhe anzog. Ach, das Alles that er nicht, weil ein inneres Bewußtsein ihm vorschrieb, sich so zu kleiden, nein, er that es nur, um einen höheren Stand nachzuahmen, und da er solcher Gehalt die Götter verächtete, rächte sich das Schicksal bisweilen an ihm und ließ den Armen Niederlagen erleben, die oft durch unbedeutende Kleinigkeiten in der Kleidung herbeigeführt wurden. Des ist eine große Kunst, sich elegant anzuziehen, selbst wenn man auch wie Schmitzle, die Mittel dazu besitzt, und eine noch größere Kunst ist es, sich in seinen eleganten Kleidung gemäß in

jeder Hinsicht zu betragen. Und da Schmitzle von Jugend auf keine Gelegenheit gehabt, sich in diesen beiden Künsten zu üben, so folgte die Strafe, daß er seine lebenswichtige Natürlichkeit unter dem Deckmantel einer unpassenden geborgten Eleganz verbergte, ihm gewöhnlich auf dem Hüfte nach, indem er sich unzählige Male lächerlich machte, wobei ihm nie seine eleganten Bekleidungen gelangten. Welche Noth hatte er mit ihm, wenn er eine Champagnerflasche aufmachte, damit er den Pfropfen nicht knallen ließe! Und die großen Reclhölzer mußten wir ihm fast mit Gewalt verbieten, indem es ihm gar nicht passend erschien, den edlen Wein aus gewöhnlichen Gläsern zu trinken.

In der Regel ging er alle Jahre einmal zu seinen Eltern auf Urlaub, und fand da Gelegenheit, auf eine Jagd mitgenommen zu werden. Es versteht sich von selbst, daß er den Willkürhand bei dieser Gelegenheit auf keine Weise verminderte, denn wenn er auch von Hasen, Füchsen und Wölfen erzählt, die er geschossen, so kam man seinem Jägerlatein doch glücklich auf die Spur, indem er erzählte, wie er den Fuchs im jungen Aker getroffen, oder daß der Rebhahn, den er erlegt, eben vorfichtig aus seinem Sandloch herausgekommen sei. Das war an sich nun nichts Neues gewesen, aber unsere Neugierde über seine Nimrodthaten brachte ihn auf die Idee, aus irgend einem für die Menschheit sehr nützlichen Werke die Jägersprache zu studiren, und als er die meisten vorkommenden Ausdrücke so ziemlich inne hatte, konnten wir uns in unsern Unterhaltungen schlechterdings nicht mehr davon retten. Es war oft rein zum Vergnügen, nicht als wenn er diese Ausdrücke nur angewandt hätte, wo sie wirklich vorkommen, nein, es erschien ihm vielmehr höchst elegant, sie in alle seine Gespräche einzuflechten. So konnte er uns von seiner Prüchlichkeit unsere Straßenjungen erzählen, ohne daß er verschickte, der Eine habe sich über den Kopf gelassen, die andere über die Hüften geschweigt. Die Pferde hatten bei ihm Käufe und alle Haare ohne Ausnahme nannte er Wolle.

Was sein Herz anbetraf, so war es bis zu dem Zeitpunkt, von dem ich jetzt erzählen werde, noch eine jungfräuliche Jungfrau und hatte alle Stürme siegreich abge schlagen. Nicht als sei er unempfindlich für weibliche Schönheit gewesen, und noch viel weniger, als wäre er von dem andern Geschlecht nicht ausgezeichnet worden, im Gegentheil, da Schmitzle ein ziemlich anständiges Vermögen besaß, so daß es von ihm hieß, er werde baldigst eine eigene Apotheke kaufen, so wandte sich der Blick manches schönen Augenspaars, das viele andere mit Eifersüchtelei anblinzelte, freundlich gegen Schmitzle und forderte ihn auf, sich zu nähern. Aber hier traten ihm die Schatten seines Charakters wieder in den Weg, denn eine gutgeleitete bürgerliche Leidenschaft schien ihm nicht nobel und elegant genug, und dann hatte er sich auch sehr vorgenommen, sein künftiges Ehegeldens fest zu durch seine gesellschaftlichen Vorzüge, durch seine eleganten und ritterlichen Manieren zu ihm hinzugegen fühlen, kurz, es erschien ihm höchlich, sich als Apotheker geliebt zu wissen und glauben zu müssen daß die Liebe seiner Zufälligkeiten auf sein Vermögen gegründet sei.

Eines Morgens nun, als ich gerade im Begriff war, einigen wenig versprechenden Rekruten die Anfangsgründe der edlen Leidenschaft beibringen — es war an einem Samstag Morgen — erhielt ich ein kleines Bilet von Schmitzle, worin er mir schrieb: „Bruderherz! Da ich heute Morgen leider viel zu thun habe, so erzeige mir doch den Gefallen und komme, so bald Du kannst, zu mir.“ Ich kürzte die Reistzeit so viel wie möglich ab, ging in die Löwenapotheke und fand meinen Freund, indem er sich eifrig damit beschäftigte, irgend ein Tranklein zuzubereiten. Bei meinem Eintritt übergab er dies Geschäft dem zweiten Gehilfen und zog mich rasch in das kleine Stübchen hinter der Apotheke, wo er mir feierlich seinen Stuhl anbot und sich vor mich hinstellte. Nach einer kleinen Pause, während welcher er mich aufmerksam anfas, als müßte er erspähen, daß ich das große Ereigniß ohne, weshalb er mich herbeigerufen, sagte er mit einem unterdrückten Seufzer: „Du, ich habe mich erschrecklich verliebt!“ Ich war über diese Ausrufung nicht wenig erstaunt, doch er ließ mich nicht zu Sprache kommen und fuhr fort: „Ach, es mögen jetzt ungefähr vier Tage sein, als mich der Reifende des Hauses Haber und Comp. — Du weißt, woher wir viele Materialien und

Dels bezogen — besuchte und ich darauf, wie gewöhnlich, zu Mittag im englischen Hof mit ihm speiste. O Gott, gegen uns über waren ein Paar leere Couverts und nach der Suppe, beim Rindfleisch, erschienen zwei Damen, von deren Schönheit das Herz eines reitenden Artilleristen nicht im Stande ist, sich einen Begriff zu machen. Ich hatte meine gute Laune und entfaltet bei Tische eine Liebenswürdigkeit, die mich selbst in Erstaunen setzte.“

„Natürlich,“ schaltete ich ein, „liebst Du den Champagnerpfropfen gegen die Dede fliegen, und erzählst von der großen Jagd, wo Du den Fuchs im Akerfeld geschossen.“

„Nicht ganz so,“ entgegnete Schmitzle. „Ich muß wirklich sehr liebenswürdig gewesen sein, denn die Damen waren es ebenfalls und unsere Bekanntschaft wurde schon am ersten Tage so intim, daß wir mit ihnen Kaffeetranken und sie sich nach Tische noch eine gute Stunde mit uns unterhielten. Auf mich hatte besonders die Eine, die schwarze Haare und ein Paar Lichter im Kopf hatte, o Gott, ein Paar Lichter! den unverwundbarsten Eindruck gemacht. Denselben Abend ging ich in's Theater, die Damen saßen in der Fremdenloge und nun speist ich jeden Mittag da, und ich muß Dir gestehen, daß ich fast glaube, einigen Eindruck auf das Herz der jüngeren Schwärzigen gemacht zu haben.“

„So,“ entgegnete ich, „nur die Eine ist jung, die Andere also also?“

„Gi ja,“ antwortete Schmitzle, „es ist eine ältliche Lante mit ihrer Nichte, sonst würde es sich ja auch nicht schicken; zwei junge Damen allein? Du weißt, ich sehe auf so etwas.“

„Aber sage mir,“ entgegnete ich ihm, „was hast Du denn eigentlich mit der ganzen Geschichte vor? Hast Du Absichten auf das Mädchen, oder willst Du sie bloß durch Deine unerreichten liebenswürdigen Person unglücklich machen? Höre, Schmitzle, Du bist ein entsehrlicher Mout!“

Schmitzle schien das selbst zu fühlen, denn er schlug die Augen nieder und entgegnete mir: „Alter Junge, Du kennst meine Verhältnisse, Du weißt, daß mein Vater in mich dringt, mich zu verheirathen, um den Stamm meiner alten Familie fortzupflanzen. Aber vorher —“

„Wilst Du erst ein verfluchter Kerl sein, wie Weinberl im Jur sagt?“

„Das nicht,“ antwortete mein Freund, „aber ich möchte erst sehen, ob nun ja, ob meine persönlichen Eigenschaften im Stande wären, ein weibliches Herz und noch dazu eines aus der höchsten Gesellschaft zu fesseln.“

„Gestern,“ fuhr er fort, gingen sie bei uns im Laden vorbei, ich stand gerade am Fenster, und Du kannst Dir denken, wie ich zurückfuhr. Glücklicherweise habe ich mich auch nicht erkannt, denn Du wirst selbst begreifen, daß ich jeden Mittag im englischen Hof als junger, reicher unabhängiger Particulier erscheine.“

„Nichtig,“ entgegnete ich ihm, „dafür kenne ich Dich. Aber was kann ich bei der ganzen Geschichte thun? Uebrigens weißt Du, daß ich ganz zu Deinen Diensten bin.“

„Ja,“ versicherte Schmitzle, und drückte mir warm die Hand. „Das weiß ich. Und deswegen habe ich Dir geschrieben. Du mußt mir einen großen Gefallen erzeigen. Ich glaube, Dir schon gesagt zu haben, daß ich vermuthlich, einigen Eindruck auf das Herz der kleinen Schwärzigen gemacht zu haben, aber ich fand bis jetzt keine Gelegenheit, ihr eine Erklärung zu machen und ihr meine Liebe zu gestehen. Und was das Schrecklichste ist: Morgen reisen sie ab. Sie nehmen von hier einen Wagen, und wollen durch unsere herrliche Gegend bis zum Städtchen M. einen ganzen Tag gebrauchen, um unterwegs das königliche Lustschloß mit seinen herrlichen Gartenanlagen zu besuchen. Denke Dir doch, in der freien Natur, in den schattigen Gängen, treffen wir zusammen. Du beschaffst mir ein Paar alte, süßriehende Schuhe aus den kleinen See und zeigst ihr die melancholisch herabhängenden Trauerweiden. Ich dagegen verliere mich mit der Zeit in die kleine Anhöhe, wo der Amor steht, und da werde ich schon einen Anknüpfungspunkt finden.“

Wäre es nicht mein Freund Schmitzle gewesen, der mir diese Idylle anomale, so hätte ich laut aufklappen müssen. Aber so konnte ich meinen Mann und willigte mit kurzen Worten in Alles. Er hatte gefürchtet, ich möchte Einwendungen machen, und entzünd über meine Bereitwilligkeit fuhr er freudig fort: „Ich dachte anfänglich einen Wagen zu nehmen, aber wir müßten dann beständig vier Personen einladen, und dann gefesse ich

Dir offenberzig, sprach ich bei Tisch viel von Pferden und vom Reiten, weshalb ich der Meinung bin, daß es weit besser wäre, wenn wir die Partie zu Pferde machten.“

„Du,“ entgegnete ich ziemlich überrascht, „zu Pferde? Kannst Du aber auch reiten?“

„Nicht viel, alter Kerl, da brauche ich Dich ja wieder. Du traßst den Nachmittag in der Stadt herum und suchst für mich ein sanftmüthiges Thier von gutem Aussehen, dem ich meine Person, meine Hoffnungen und meine Liebe anvertrauen kann. Im englischen Hofe habe ich schon ein Zimmer gemietet, wo wir die Nacht schlafen werden. Du kommst natürlich in Uniform und bist mein Freund, ein angebeteter Offizier aus einer benachbarten Garnison, und am Morgen, kurz nachdem die Damen abgefahren sind, schwingen wir uns auf und folgen ihnen.“

„Abgemacht!“ sagte ich. „Ich werde jetzt alles Nöthige besorgen und wo treffen wir uns?“

„Gegen acht Uhr im englischen Hof,“ antwortete er mir, „denn Du weißt,“ setzte er kleinlaut hinzu, „ich muß vorher alle Stubenmädchen der Stadt mit Pomade versehen.“

„So will ich lieber um die Zeit hierherkommen und Dir helfen,“ entgegnete ich.

„Nein, nein, es ist besser,“ sagte Schmitzle, „Du erwartest mich um acht Uhr im englischen Hof. Adieu!“

„Adieu!“

Ich ging nun, der Bitte meines Freundes gemäß, in die Stadt zu einem mir bekannten Pferdevermietter und suchte für meinen Freund Schmitzle einen Kleriker, wie er ihn nun wünschte. Das Thier hatte früher einem Stallmeister gehört, war also sehr gut zugeritten, und wenn auch die Zeit schon mit harter Hand über seine Glieder gefahren war, so konnte es sich unter der Haut eines guten Reiters noch immer ein stattliches Aussehen geben. Die Hauptsache war, das Pferd war sicher, hatte einen angenehmen Trab, und wenn es einmal warm geworden war und die Steifheit seiner alten Glieder etwas überwunden hatte, so ging der alte Gaul herrlich vom Fleck. Dabei war er, wenigstens unter meiner Hand, lammfromm. Ich suchte für meinen Schmitzle noch eine Schwärze unter dem Sattel aus, von schwarzer Farbe, die ihm nothwendig gefallen mußte. Darauf schenkte ich in der Stadt umher, speiste irgendwo zu Mittag und kam erst Nachmittag gegen vier Uhr in meine Kammer zurück, wo ich sofort des Hauknedtes aus der Löwenapotheke ansichtig wurde, der mich erwartete. Auf dem Arm hatte er einen vollständigen Anzug Schmitzle's hingehn, den er meinem Burschen übergab, und mir selbst handigte er ein Bilet ein mit dem kurzen Inhalt: „Lieber Bruder, erzeuge mir noch den Gefallen und laß meine Kleider bis acht Uhr in den Stall hängen, daß sich ihr Kräuertrost etwas verliert, und wenn sie dagegen etwas Stallgeruch annehmen, ist es noch besser.“

Ich that nach seiner Bitte und ließ den ganzen Anzug an einem Theil des Stalles aufhängen, wo Schmitzle's Wunsch auf's Kräftigste in Erfüllung ging. Als es acht Uhr geschlagen hatte, verfuhr ich mich in den englischen Hof und Schmitzle ließ nicht lange auf sich warten. Seine erste Frage war, ob ich das Pferd für ihn ausgefucht, und als ich ihm dies verneinte, wollte er es anfänglich durchaus haben. Doch nachdem ich ihm auseinandergesetzt, das Thier müßte auf den morgenden schärfer Nit nothwendig seine Ruhe haben und es würde durch unsern Besuch sehr darin gestört, so fand er diese Gründe kräftig genug, und wir gingen auf unser Zimmer, eigentlich in unsere Zimmer, denn es waren ihrer zwei. Doch Schmitzle zeigte gleich auf die Thür, welche in das zweite führte, wobei er auf den Boden schlich und mit anvertrauter, indem er den Finger auf den Mund legte, daß jenes an das Schlafgemach der kleinen Schwärzigen Dame fosse.

Der gute Schmitzle war heute Abend in einer seltsamen Aufregung und Unruhe. Als nach einer halben Stunde mein Bursche den durchraucherten Anzug brachte und der Hausknecht der Löwenapotheke ein Paar Stiefeln mit darangeschraubten schweren neußibernen Sporen, mußte Alles vorher anprobirt werden, damit er sicher sei, ob auch Hosenträger und Sprungriemen in besser Harmonie seien und ihn an einem eleganten Sitz nicht hinderten. Nach vielem Schnalzen und Anprobiren war endlich alles in Ordnung, und da nun Schmitzle einmal seine Sperren an den Hüften hatte, legte er sie nicht,

wieder ab, sondern folgte mit flirrenden Schritten in dem Zimmer umher, wobei er sich hauptsächlich in dem zweiten aufhielt und dort eine Mazurka pfliff, die er einstens gelernt, wobei er mit den Absätzen wie wühend aufeinander schlug. So wurde es spät, wir speisten zu Nacht und machten es uns so bequem wie möglich, um bei einer Flasche Wein über die morgende Tour zu sprechen. Hierbei bemerkte ich, daß so oft mein Freund von seinem Pferde sprach, er tiefere Ahnung als gewöhnlich und daß er das Gespräch immer auf Unglücksfälle zu lenken wußte, die beim Neuen vorkamen, woraus ich denn nicht ohne Grund schloß, daß Schmile's Freude auf die morgende Partie durch einige betrübliche Angst vor dem Neuen sehr gedämpft wurde. Das konnte man ihm aber auch nicht übel nehmen, denn mit vieler Offenherzigkeit vertraute er mir: morgen sei es das zweite Mal, daß er ein Pferd besteige und ebenmäßig liege zwischen diesen beiden wichtigen Ereignissen ein Zeitraum von circa fünfzehn Tagen.

Im Allgemeinen gab ich ihm einige Verhaltensregeln, zeigte ihm an einem Strick, wie er die Zügel halten müsse, und damit er sich gleich morgen früh vor Hausnachricht und Reitern keine Blöße gebe, stellte ich mich an ein Ende des Sophas, welches wir als Pferd annahmen und er mußte auf die linke Seite herantreten, den linken Fuß aufsetzen, als legte er ihn in den Bügel und sich mit dem rechten über den Sitz schwingen. Am meisten examinirte er mich über das Durchgeben der Pferde und wie man sich bei einem veranlässigten Hufe am besten zu verhalten hätte. Vor einem solchen Ereigniß hatte er überhaup die größte Angst und, wie schon gesagt, gleich es mir leid that, viele Durchsicht noch mehr zu vergrößern, drang er doch so lange in mich, bis ich ihm einige schauerhafte Fälle von durchgehenden Pferden und nachgeschickten Reitern erzählte. Es ging ihm wie den Kindern, die je mehr sie sich fürchten, doch um so lieber die entsetzlichen Schauergerichte anhörend. Ja, als ich Schmile schon ausgegogen hatte und in seinem Bette lag, stand er noch einige Male auf und kam zu mir, um sich zu erkundigen, was denn eigentlich zu thun sei, wenn ein Pferd stürze oder der Reiter mit den Sporen im Bügel hängen bliebe. Ich tröste ihn so gut wie möglich, doch konnte ich sein Herz nicht beruhigen, denn so oft ich in der Nacht aufwachte, hörte ich ihn schwer träumen und vernahm, wie er ängstlich schrie und seufzte: „O Gott, o Gott! halt an! ein furchterlicher Algramm!“ und dann arbeitete er mit Händen und Füßen um sich, daß das Gestell des Bettes frachtete. Es war für den armen Schmile eine sehr unangenehme Nacht.

Kaum graute der Morgen, so war er schon wach, um im Zimmer umher zu räumern; und wenn ich ihn so laut singen hörte, wobei er aber ein sonderbares Gesicht machte, so kam ich leicht auf die Vermuthung, er stelle sich nur so lustig um seine immer mehr wachsende Angst zu verbergen. Der arme Schmile war voll einer ungewöhnlichen Hoff- und Unruhe. Bald schloß er dem Reiter und bestellte auf's Neue den Kaffee, den er schon einige Mal befohlen, bald betrachtete er seine Sporen und trieb die Mädchen herum, bald lief er ans Fenster und suchte, daß die Pferde noch nicht kamen, dann eilte er wieder in's Nebenzimmer, um zu lauschen, ob die Dame seines Herzens noch nicht aufgestanden sei.

Endlich wurde es auch in den Zimmern neben uns lebendig; die Damen machten ihre Toilette und tranken Kaffee; darauf hörten wir, wie der Oberkellner zu ihnen ins Zimmer ging, um die Bedienung vorzuliegen und wie er den Gasthof für die Zukunft empfahl. Jetzt sah unten ein Wagen vor und Schmile nahm eilig seinen Hut, um die Damen vorläufig an der Hausthür zu empfangen und ihnen durch Neugierde und Sporen einen kleinen Hofnungsschrei zu geben, daß sie ihn noch wiedersehen würden. Ich lege mich oben in's Fenster, um wie die Damen wenigstens anzusehen, die nun aus dem Hause an ihren Wagen traten. Nicht! Schmile stolperte hinter ihnen drein die steinernen Stufen des Portals herab, wobei er um ein Haar mit seinen Sporen hängen geblieben wäre. Unter dem Arme hatte er seine ungeheure Reit- zelsche mit silbernem Knopf, den Hut trug er in der Hand, und nachdem er mit den Damen einige vorläufige Complimente gewechselt, trat er, wahrscheinlich um als achter Reiter seine Pferdlichbaberlei tun zu geben, zu den modernen Mietwagen hinan, Kopfsteife auf den dünnen Hals, und hatte schon zu Auf- fange des Tages keinmal einen Unfall; denn als er, wie ich es ihm gelohnt, mit der Hand den Kamm herab durch die Mähne fuhr, um sich von der guten Race der Thiere zu überzeugen, verübte er vielleicht eine flüchtige Stelle des armen Gales, denn dieser warf den Kopf mit solcher Gewalt gegen Schmile zurück, daß mein armer Freund vor Schrecken rückwärts gegen die Wagenhür prallte, und dort zum noch größeren Unglück anstieß gegen die ältere Dame stieß, die eben im Begriff war, einzusteigen. O weh, o weh! mir wollte es in diesem Augenblick gar nicht gefallen, daß die junge Dame mit ihrem Leibentuch hastig an den Mund fuhr, denn es kam mir nicht vor, als trönte sie Abscheuöbränen ab, viel- mehr schien es mir, als bestreife sie ein leises,

spöttisches Lachen. Es war sehr gut, daß Schmile dies nicht bemerkte, denn der Angriff des Pferdes auf ihn hätte ihn schon genug aus der Fassung gebracht, und vergeblich suchte er durch eine Masse von Complimenten das gebührige Gleichgewicht wieder zu erlangen. Endlich bestiegen die Damen ihren Wagen, der Schlag wurde zugemacht und der Kutscher fuhr dahin. Ich sah ihnen einen Augenblick nach, und ich muß gestehen, daß ich deutlich bemerkte, wie die junge Dame aus dem Wagenschlag rückwärts sah. Ob dies wohl meinem Freund Schmile galt? Ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Er aber fuhr mit dem silbernen Knopf seiner Reitzelsche auf das Herz und vernahm sich unendlich tief. Selig über die Trümmer, die er erlebte, stieg Schmile die Treppen hinauf und trat zu mir ins Zimmer, wobei er nicht anders erwartete, als daß ich ihn mit dem größten Eifer überschütten würde, weobals es ihn nicht wenig befremdete als ich ihm versicherte, er habe sich wieder einmal sehr unnahtürlich und deshalb schlecht benommen — eine Anlage, die ich durch meine Behauptung motivirte, daß es ihm gar nicht darum zu thun gewesen wäre, die gute oder schlechte Race der Halerpferde zu unterzuchen, sondern daß er den Damen nur habe zeigen wollen, wie gut er es verstände, ein Pferd anzufassen. „Doch, lieber Schmile,“ sagte ich hinzu, „du hast selbst gesehen, wie unglücklich es dir mit dieser Renommee beinahe ergangen wäre; nimm dich also künftig in Acht.“

Diese Worte sprach ich in sehr ernstem Tone, doch als ich sah, daß er sie eben so aufnahm und daß sein Gesicht sich zusehends verlängerte, dachte ich mittlerweile an die große Angst, die er schon in der Nacht ausgelebt und brach, um ihn zu trösten, in ein lautes lustiges Lachen aus, was mir jedoch nur halb gelang, denn obson er im Begriff war, freudig mit ihm zu sprechen, so brach er doch plötzlich ab, da wir auf der Straße den Hufschlag von Reitern hörten. Schmile eilte ans Fenster; richtig, es waren unsere Boten, die eben von dem Hausknechte des Pferdvermietters herangeführt wurden. Mein Freund, der bei dem Anblicke in sichtbar Unruhe gerieth, wollte sich sogar mit gegenüber das Ansehen eines gleichgiltigen Menschen geben und begann eine Arie zu pfeifen. Doch kam der Ton sehr temulando zwischen seinen Lippen hervor, und ich bemerkte ebenfalls, daß ihm, als er aus seiner Kaffeetasse noch einen guten Schluck nehmen wollte, die Hand bedenklich zitterte. Jetzt war es aber die höchste Zeit, wenn wir den Wagen unterwegs einholen wollten, weshalb wir die Treppen hinabstiegen und uns zu den Pferden begaben. Hier steckten wir jeder eine Cigarre an, und ich hielt meinem Freunde den Bügel, um ihm, wenn er drohen sähe, die Zügel richtig in die Hand zu geben. Ah, hier sah ich denn deutlich, was ich schon eben bemerkte, daß sich der gute Schmile in einer selbsterhöhten Aufregung befand, denn er konnte kaum sprechen, und holte bei jedem Wort den Athem tief aus und that, als wäre er außer sich. Bald schloß er dem Reiter und bestellte auf's Neue den Kaffee, den er schon einige Mal befohlen, bald betrachtete er seine Sporen und trieb die Mädchen herum, bald lief er ans Fenster und suchte, daß die Pferde noch nicht kamen, dann eilte er wieder in's Nebenzimmer, um zu lauschen, ob die Dame seines Herzens noch nicht aufgestanden sei.

Innere Wahlen.
Es ist noch ziemlich lange hin bis zu den nächsten Augustwahlen. Nichtsdestoweniger haben sich manche Leute schon seit Monaten ein Geschäft daraus gemacht für diese Wahlen vorzuarbeiten und zu wirken. Wenn es einerseits erfreulich ist zu sehen, wie unsere deutsche Bevölkerung überhaupt jetzt mehr Anteil an diesen Wahlen nimmt, wie früher, so muß man andererseits doch grübeln, daß bei dem größten Theile unserer persönlich uninteressirten Wähler erst dann einigermaßen eine Wahlthätigkeit entwickelt wird, wenn eigenmächtige Wahlwerber schon bedeutende Fortschritte gemacht haben.
Ohne Mißtrauen verläßt sich die Mehrzahl der Bürger auf ihr series Stimmmrecht, und daß zuletzt doch alles gut gehen werde, ohne daß man sich um die Einzelheiten des Wahlsystems und der Eigenschaften und Privatverhältnisse der Candidaten zu kümmern brauche. Doch aus dieser Ruhe und diesem Vertrauen werden bald die besten Rekruten der Bürger aufgeschwemmt, wenn sie sehen wie Männer hier und da in Privatgesprächen beifig für oder gegen einen Candidaten werden, wenn sie sehen, daß diese Männer mit allerlei Scheingründen, die sie selbst nicht glauben, verläumdelt oder lobgeduldet, wie es gerade in ihr Mäthelgeschäfte paßt, wenn sie sehen, daß ein solcher Wahlschäftsmann sogar für einen Candidaten wirbt, den er früher weder als Menschen noch als Beamten mochte, dann — freilich, dann wäre es möglich, daß der alte Wahlagent, wie einst in ihren besseren Zeiten die Römer, jedes Privatinteresse und jede Privatabsichtung dem öffentlichen Wohle unterordnete. Aber, wenn man den eifrigen dieser Wahlmänner etwas näher kennt, wenn man gesehen hat, wie er in mehreren Aemtern seine Privat-Ab- und Zu-Neigungen stets vormalen ließ, dann muß man freilich andere Beweggründe seines Handelns aufsuchen, als patriotischen Eblinut, der sein Selbst vergißt, wenn es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt.

Wenn nun ein solcher Wahlwerber sogar noch für einen Candidaten wirbt, von dem er weiß, daß derselbe nicht durchkommen wird, so kann man keine andere Absicht seines Handelns voraussetzen, als daß er die Stimmen theilen wolle (to split the votes). Der von ihm unterstützte Candidat ist dann nur ein Scheincandidat, und die Stimmen, die ihm gegeben werden, sind verloren. Freilich sind diese Stimmen nicht ganz verloren für einen dritten Candidaten, den der Wahlwerber eigentlich im Sinne hat durchzubringen. Ein solcher Wahlwerber wird aber auch gewöhnlich solche Stimmen für seinen Scheincandidaten werden, von welchen er weiß, daß er sie für seinen eigentlichen Candidaten nicht gewinnen kann. Das ist ein gewöhnlicher Kniff bei den amerikanischen Wahlmännern. In den Augen der „Wunsch-Männer“ ist dies ein „imarter Trick“, aber in den Augen des gerade denkenden Menschen ist es ein Betrug, den sich kein redlicher Mann, und ein Vergeben, das sich kein wahrer Demokrat zu Schulden kommen läßt.

Doch, was vermögen alle diese Untricks gegen ein Volk, das liest und im Besitze der Pressefreiheit ist? Freimüthig hat die Braunsfelder Zeitung in ihrem Programm sich als den gedachten Kampfplatz für jede Meinungsverschiedenheit angeboten; es liegt nur daran, daß man von diesem Anerbieten Gebrauch mache, daß die Wortführer der Parteien öffentlich mit ihren Meinungen heraustreten, es um Schwarz auf Weiß geben, und durch Veranlassung und Thatsachen zu überzeugen suchen, öffentlich und für Jedem mit derselben Rede, statt in Zweigesprächen die einzelnen Stimmen durch verschiedene (!) Mittel gewinnend.
Wenn viele Deutsche nicht öffentlich reden können oder mögen, so sind sie doch schreibfertiger, was vor die Öffentlichkeit treten zu können. Wenn daher eine Meinung keinen schriftlichen Wortführer unter uns findet, so kann man sich nach Vorwissen, daß diese Meinung öffentlich nicht vertreten sein will, daß sie somit aber auch kein Recht hat, in öffentlichen Angelegenheiten Geltung zu beanspruchen.
In der Politik der Türken wird freilich nicht mehr an der weißen Tafel entschieden, als an der grünen, mehr am Mittagstisch und in der Privatconferenz, als im Ministerrath und in der öffentlichen Sitzung. Dieses abentheuerliche private Abmachen öffentlicher Angelegenheiten ist aber keineswegs revolutionär, und wer sich dessen lieber bedient, als der öffentlichen Verhandlung, der sollte sich lieber einen Aristokraten, als einen Demokraten nennen. Die Neu-Braunsfelder Zeitung aber, die in Wahrheit ein demokratisches Blatt sein soll, wird bei öffentlichen Angelegenheiten die öffentlichen Versammlung nicht scheuen und wird es nicht scheuen, auch selbst der ihm entgegengegesetzten Meinung die Schranken zu öffnen.
Ein Wähler.

Galveston d. 14. Juni. Vorgezogen traf hier das Dampfschiff „Texas“ von Bremen ab mit Passagieren ein und ging über die Barre.

Washington, D. C. 7. Juni. Der Präsident hat einen Prüfungsrath ernannt, der die Fähigkeiten und Eigenschaften der Clerks in den verschiedenen Regierungsbürois prüfen soll.

Mexiko d. 28. Mai. Santa Anna hat durch ein Decret angeordnet, daß alle Einkünfte der einzelnen Staaten in das Nationalschatzamt einbezahlt werden. Das gegenwärtige Steuersystem wird mit Ausnahme der Kopfsteuer, die aufgehoben wurde, vorläufig beibehalten. In demselben Decret wird die Zahlung der Staatsgläubiger eingestellt, die zwischen diesen und der Regierung ein Uebereinkommen getroffen sein wird.
In einem weiteren Decrete wird die Armee organist und in zwei Classen getheilt. Die Nationalgarden der verschiedenen Staaten werden in die active Miliz eingereiht. Das bestehende Heer soll aus 26,553 Mann und die active Miliz aus 61,946 Mann bestehen, so daß die ganze Kriegsmacht 91,499 betragen wird. Das bestehende Heer soll durch freiwilligen Eintritt und durch Conseription ergänzt werden.

Santa Anna fand sich vor kurzem sehr beliebt, weil einige Amecossiere mit den Hüten auf dem Kopfe und Cigarren im Munde ins Theater kamen, während er sich darin befand. Er hat das Mäuschen in den Theatern verboten und auf jede Mißachtung seiner Excellenz schwere Strafen angedroht.

Don Joaquin Pelasquez de Leon ist zum Handels- und Colonie-Minister ernannt worden und hat die Stelle angenommen.
— Ueber 10 Zeitungen sind bei dem letzten Decret, welches die Freiheit der Presse beschränkt, unterdrückt worden.
— Die Alcabala oder innere Steuer, welche die Handelsinteressen so sehr gefährdet hat, soll wieder eingeführt werden.

Europäische Nachrichten.
Frankreich. Paris. Die Folgen seines wüthenden Lebens rächen sich immer mehr an Napoleon, er leidet entsetzlich an der Rücken- und Brustkrankheit und wird eins der französischen Väter bezeichnen.
— 30. April. Die Reize des belgischen

Königs erregt hier großes Aufsehen es wird eine Art Congress stattfinden, bei dem auch der König von Belgien erscheinen wird; die Gegenwart des belgischen Königs bei einer solchen Zusammenkunft aber beweist, daß er endlich zu den intimen Beratungen der europäischen Könige zugelassen wird. Uebri gens verfährt man in Belgien tropdem, daß Alles in Europa auf Frieden deutet, als hände ein Krieg vor der Thür. Der Hauptwaffenplatz von Belgien, Mons, hat eine starke Garnison und der Nachdienst wird daselbst wie zu Kriegszeiten versehen. Antwerpen ist besetzt und das verschanzte Lager, auf das man so große Summen verwendet, der Vollendung nahe. Außerdem sind mit den Festungen zweiten und dritten Ranges, die auf der Grenze Belgiens gegen Frankreich liegen, große Aenderungen vorgenommen. Die Kanonen und das übrige Kriegsmaterial sind aus ihnen fortgeschafft, ihre Festungswerke rasirt. Auf eine deshalb von Frankreich geleitete Anfrage, geben die Belgier zur Antwort, es geschehe das Alles nur von wegen des großen Vertrauens, das sie in Frankreich setzen, und auf diese Erwidrerung ließ sich nichts weiter replizieren, wenn gleich der wahre Grund der ist, daß Belgien einseitig, bei einem Einfall von Frankreich her, würden die eigenen Festungen doch nicht verteidigt werden können, und daher nur für den Feind von Nutzen sein.

General St. Anna, in Gegenwart des Kaisers von General Carigny des Unter- schleifes beschuldigt, ersand diesen und wurde sofort verhaftet.
Vor zwei Tagen votirte der Municipalrath von Paris 7 Mill. Frs. für die Arbeiten zur Beendigung des Justizpalastes; heute votirte er 12,500,000 Frs. für Neubauten zur Verbesserung der Vorwahrung. Die Pariser Grundbesitzer können sich darüber unmöglich freuen, denn da die laufenden Einnahmen der Stadt zu solchen Ausgaben nicht hinreichen, so werden neue Auflagen notwendig, und während man bereits 18 Zusatzcentimes bezahlt, ist jetzt wieder die Rede davon, 14 neue Zusatzcentimes einzuführen.
Die Regierung läßt sich indes in ihrem umfassenden Bauplan durch nichts irre machen. Durch die Ausführung jenes Plans werden einige Straßen ganz veröden, andere beträchtlich erweitert werden. Von den 21,000,000 Frs. übernimmt die Stadt Paris. Die Invaliden Ceplante so wie die großen freien Räume hinter der Militär- schule werden von der Regierung der Stadt Paris abgetreten, und letztere will, wie es heißt, den so gewonnenen Platz, in einen prachtvollen Garten umwandeln.
Die Zahl derer, denen in Folge der großen Bauten ihre Wohnungen gefährdelt sind, beläuft sich auf dem rechten Seine-Ufer auf 45,000, auf dem linken auf 25,000.

England. Am 16. Mai wurde in London die Jahresversammlung der Antislavery-Gesellschaft unter dem Vorste der berühmten Grafen Shaftesbury gehalten, welcher neulich im Parlamente mit ritterlichem Eifer gegen die Emancipation der Juden ankämpfte. Rührig wurde Madame Stowe, die Verfasserin von „Dulce Doms Hütte“ dabei producirt und von Einem hohen Adel und Wohlgelehrten Publikum in Augen schein genommen. Ihr armer Mann mußte sich wieder zu der demüthigsten Rolle eines Mundstückes für den Ruhm seiner „besseren Hälfte“ bequemen.
Spanien. Der Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ist dem Grafen von San Luis angeboten worden.
Ein königl. Decret annullirt die Posten der Correos. Diese Maßregel spart dem Staat eine Million jährlich.
— Die Nachricht, daß Herr Zeule zum Gesandten in Spanien ernannt sei, ist in Madrid angekommen und hat dort keine geringe Aufregung veranlaßt.
Mehrere Journale von Madrid rathen der Regierung, Herrn Zeule nicht zu empfangen, da seine feindseligen Gesinnungen bekannt seien.
Nebenfalls glaubt man, daß sein Anerbieten, Cuba zu kaufen, angenommen werde.
— Die Königin Mutter hat in einer Mißspeculation 12,000,000 Reales verloren.
Belgien. Man spricht nicht allein von der Heirat des Kronprinzen mit einer österreichischen Prinzessin, sondern auch von der Vermählung des Königs Leopold mit einer solchen Prinzessin, und von der daabstehigen Heirat des österreichischen Kaisers mit der Tochter des Königs Leopold.
— Naapail, der berühmte Socialist und Gewerter, den Louis Napoleon vor kurzem unter der Verhütung, daß er Frankreich verlassen, begnadigt, und der hierauf seinen Wohnsitz in Präfekt genommen hat, muß nun auf die Vorstellungen der französischen Regierung bei der belgischen auch diese Stadt verlassen.

Holland. Die Wahlen sind meist gegen die latvollische Partei ausgefallen.
Italien. Neapel. Das Gerücht, das Mazzini sich an Bord der Ver. Staaten-Flagatte Cumberland befände, hat die größte Aufregung veranlaßt.
Die Behörden und namentlich die Polizei

waren in ständiger Aufregung, bis es sich herausstellte, daß das Gerücht falsch sei.
— Der Adjutanten-General Koeban starb am 8. Mai zu Rom.
— Die Sequestrations-Commission hat ihre Geschäfte temporär suspendirt, indem Graf Medberg von Radetzky einige Begünstigungen für die Abwesenden erhalten hat.
Die neue Zürcherzeitung meldet auf Grund einer telegraphischen Depesche, daß in Mailand plötzlich alle Truppen ausrücken mußten, und neue Anordnungen vorgenommen wurden. Warum? ist nicht angegeben.
— Das Kriegsgericht von Mantua hat 9 Schuldsprüche aus Mithila zu Gefängnisstrafe in Ketten verurtheilt, wegen verführerischer Reden.“ Acht von ihnen, zwischen 13 und 15 Jahr alt, sind später begnadigt in Aussicht auf ihre Jugend und frühere gute Aufführung.
Rußland. Im Monat Juli wird der Telegraph zwischen Petersburg und Wien fertig, und das Einverständnis zwischen dem Kaiser und seinem Bruder wird allernächst augenscheinlich hergestellt werden können.
Preußen. Am 15. Mai feierte man in Berlin „in hohen Kreisen“ den 80. Geburtstag Metternich's.
Oesterreich. Wien. Die Königin von Griechenland, die bekanntlich Herr in Haus ist, wohnt hier den Zusammenkünften der großen Potentaten bei. Ihr Mannchen ist dabei in Athen.
— 1. Mai. In der Winter-Reisbule hat schon die erste Probe jenes Caroufells stattgefunden, welches von Dyzieren ausgeführt, einen Theil jener Höflichkeit bilden wird, die in der Mitte des Monats Mai zu Ehren der um diese Zeit hier anwesenden Monarchen stattfinden werden. Berühmt werden in der Burg die Gemächer für die Könige von Preußen, Bayern und Belgien in Bereitschaft gehalten. Nach Briefen aus Warschau wird der Kaiser von Rußland zwischen dem 10. und 12. Mai in jener Hauptstadt erwartet, um sich von dort zu einem Besuche nach Wien zu begeben, wo er demnach mit den oben genannten Monarchen zusammen treffen dürfte. Die Abreise des Kaisers von Rußland wird indessen von anderer Seite noch in Zweifel gezogen.
Wie früher Louis Poitevin, so hat die österreichische Regierung jetzt Louis Napoleon die Auslieferung der irischen Ueberreste des Herzogs von Reichstadt abgelehnt.
— 10. Mai. Wie in allen Theilen von Norddeutschland, lassen englische Speculationen auch in Oesterreich so viel Waltungen auftauchen, als sie erhalten können, vorausgesetzt, daß das Holz sich zum Schiffbau eignet und leicht verfertigt werden kann. Deutschland geht mit schnellen Schritten der Zeit entgegen, wo es außer den Häfen des Staates kaum noch Wälder geben und das ganze Land in eine fast gesehorene Fläche verwandelt sein wird. Wenn daher bis der landwirtschaftlich und weidliche Reiz verloren ginge, so müßte der Patriot im Stillen trauern, da nicht anemaliam und gewisser ist, als daß eine allzu starke Entwaldung eines Landes eine Menge der schädlichsten Folgen nach sich zieht, so ist es wohl die höchste Zeit für die Oesterreichern, endlich der Verwüstung eine Schranke zu ziehen.
Württemberg. Stuttgart, den 10. Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde, gemäß dem Ministerialentscheidungen, dem Beschluß der ersten Kammer zugestimmt, daß Todesstrafe erlassen werden soll, wegen mit Verbrechen zugewandter Verbrechen der Verurtheilung des König oder Reichsverweiers !!!
— In verschiedenen Theilen des Landes haben Ueberschwemmungen furchtbare Verheerungen angerichtet. In Neckersulzungen, nahe bei Göppingen, wurden neun Häuser von der wilden Fluth eingegriffen und 37 Personen verloren das Leben dabei.
— Soeben vernahmen wir, daß der Jabreskongress der Vereinigten Königsreiche verläßt. Wirklich freigen die Katholischen Notizen über die Emigration der letzten Jahreshefte, welche die Verordnungen der besetzten Herren — für die Arbeiter besorgten Herren — nicht als unbeschränkt ertheilten lassen. Vom 1. Jan. 1852 bis 1. Jan. 1853 betrug die Zahl der über Liverpool gegangenen Auswanderer 229,000, während sie im ersten Jahre der irischen Hungersnoth (1849) nur 71,517 betrug. Seit 1846 wurde die Auswanderung mit jedem Jahre stärker, und im lauffenden wird sie um eine größere Zahl zunehmen, als in irgend einem früheren. Wenn von London gingen im letzten Jahre etwa 40,000 Personen nach Australien ab, und derselben Zeit belief sich die Gesamtanzahlwanderung in den vereinigten Königsreichen auf mehr als 500,000 Köpfe! Doch diese riesenhafte Entvölkerung allmählich auf die Arbeitelöhne in Großbritannien Einfluß haben muß, ist nichts weniger als ersichtlich; erreichen sie bis jetzt keine hinreichende Höhe, und die auswanderungslustige Bevölkerung zu bewegen, daß sie die Seemacht verleihe; und unter dem Druck fortwährend steigender Besteuerung werden sie sich nicht so leicht gelangen. Dauert jedoch der Verlust an Arbeitskräften für Großbritannien während der nächsten 5 Jahre in dem bisherigen Maßstabe der Zuzugung fort, dann werden die verbleiben

lassen hergefallen, und wie in diesem Blatte schon früher bemerkt wurde, der zweite Bürgermeister, Hübnerberger, zur Bezahlung von 200,000 Gulden, die er nach Beschluß des Gemeinderaths und Bürgerausschusses, von der Staatskassa in Karlsruhe zur Bezahlung von Kriegsschulden, zur Zeit der Revolution, erheben und in die Staatskassa abgeliefert hatte, verurtheilt.
Daß aber die Gemeinde, sobald ihr die Wahl gestattet war, selbst in den drückendsten Verhältnissen, abermals freigewählte Männer zur Stadtverwaltung berief, geht aus folgenden Zeilen eines früheren Gemeinderaths-Mitglieds hervor:
„Es freut mich, daß es Dir gut geht, so wie anderen Freunden und Bekannten, die dem Vaterlande den Rücken kehren mußten. Ich danke Dir sehr für Deine diesfälligen Nachrichten — es ist dies ein großer Trost für die Zurückgebliebenen die da aushalten müssen in diesem Jammerthal, daß jeder, der unsern Kummer nicht kennt, für das Paradies hält.“
„Die Stadt hat nun auch die 200,000 Gulden, die Hübnerberger erlegen sollte, übernommen, und den Winter schon Gemeinderath von allen anderen freitragenden Posten — durch Beschluß des großen Bürger-Ausschusses — zum großen Verdruß unserer Feinde — freigesprochen, so daß diese Geschickliche für uns ganz ehrenvoll erledigt sind.“

Wären alle Freunde aus Baden und der Freiheit überhaupt darin erkennen, daß der Sturz für Recht und Freiheit nicht ausgerottet ist, und nicht einmal schläft, sondern bei dem ersten günstigen Augenblick rüchend hervorbrechen wird. (N. A. Bd. 34.)
Sachsen-Altenburg. Der Landesvater, den Regierungsgewalten unterliegend, will zu Gunsten seines Sohnes abdanken.
Hessen-Kassel. Ueber den aus Kassel geschickten, hier schmählich brunnstirten Schuldirector Grafen erfahren wir, daß derselbe in Genf lobnende Beschäftigung in einem Institut gefunden habe.
Sachsen. In unserm Herzogthume und auch in Mecklenburg werden bedeutende Pferdeausläufe für Rechnung der französischen Regierung gemacht.
— 1. Mai. Die Zerstörung der weiteren Teckering der Festung Kasselburg ist, wie wir aus sonst gut unterrichteter Quelle erfahren, von Wien aus in sehr bekümmert Weise verlangt worden, und ergäbe nun sich in Kopenhagen sogar, daß die Festungswerke, so weit sie bisher abgetragen werden, wieder hergestellt werden müßten. Gleiches man nach den Beiständen, so werden die deutschen Mitglieder der Organisationscommission in ihren Untersuchungen gelommen sind, ein Verlangen wie das genannte Oesterreichs seitens nur natürlich finden muß, konnten wir doch nicht umhin die obige Nachricht mit einem Mißtrauen zu verbinden.

Frankfurt a. M. Von Oesterreich und Preußen ist an den Bundesstag der Antrag gestellt worden, alle noch in Oesterreich verweilenden Arbeiter-Perrine aufzuführen.
Türkei. Die letzten Nachrichten aus Constantinopel geben bis zum 18. April. Die Angelegenheiten scheinen auf gutem Wege zur friedlichen Lösung zu sein.
Der Pascha von Trebizond ist vom Sultan abgesetzt worden, weil er sich am Selawand belästigt hat.

Auswanderung.
Der Arbeitskreis in England steigt. Was ist der Grund? Zuerst, daß so viele der britischen Arbeitskräfte in das Ausland ziehen. Ueberwässerung wird jetzt nicht weiter von den Briten als ein Uebel bezeichnet; diese Klagen haben aufgehört. Im Gegentheil hat der moderne Auszug aus Egypten so vieler englischer Proletarier die Nationalökonomie, die Capitalisten und die Centralisten der vereinigten Königsreiche verläßt. Wirklich freigen die Katholischen Notizen über die Emigration der letzten Jahreshefte, welche die Verordnungen der besetzten Herren — für die Arbeiter besorgten Herren — nicht als unbeschränkt ertheilten lassen. Vom 1. Jan. 1852 bis 1. Jan. 1853 betrug die Zahl der über Liverpool gegangenen Auswanderer 229,000, während sie im ersten Jahre der irischen Hungersnoth (1849) nur 71,517 betrug. Seit 1846 wurde die Auswanderung mit jedem Jahre stärker, und im lauffenden wird sie um eine größere Zahl zunehmen, als in irgend einem früheren. Wenn von London gingen im letzten Jahre etwa 40,000 Personen nach Australien ab, und derselben Zeit belief sich die Gesamtanzahlwanderung in den vereinigten Königsreichen auf mehr als 500,000 Köpfe! Doch diese riesenhafte Entvölkerung allmählich auf die Arbeitelöhne in Großbritannien Einfluß haben muß, ist nichts weniger als ersichtlich; erreichen sie bis jetzt keine hinreichende Höhe, und die auswanderungslustige Bevölkerung zu bewegen, daß sie die Seemacht verleihe; und unter dem Druck fortwährend steigender Besteuerung werden sie sich nicht so leicht gelangen. Dauert jedoch der Verlust an Arbeitskräften für Großbritannien während der nächsten 5 Jahre in dem bisherigen Maßstabe der Zuzugung fort, dann werden die verbleiben

lassen hergefallen, und wie in diesem Blatte schon früher bemerkt wurde, der zweite Bürgermeister, Hübnerberger, zur Bezahlung von 200,000 Gulden, die er nach Beschluß des Gemeinderaths und Bürgerausschusses, von der Staatskassa in Karlsruhe zur Bezahlung von Kriegsschulden, zur Zeit der Revolution, erheben und in die Staatskassa abgeliefert hatte, verurtheilt.
Daß aber die Gemeinde, sobald ihr die Wahl gestattet war, selbst in den drückendsten Verhältnissen, abermals freigewählte Männer zur Stadtverwaltung berief, geht aus folgenden Zeilen eines früheren Gemeinderaths-Mitglieds hervor:
„Es freut mich, daß es Dir gut geht, so wie anderen Freunden und Bekannten, die dem Vaterlande den Rücken kehren mußten. Ich danke Dir sehr für Deine diesfälligen Nachrichten — es ist dies ein großer Trost für die Zurückgebliebenen die da aushalten müssen in diesem Jammerthal, daß jeder, der unsern Kummer nicht kennt, für das Paradies hält.“
„Die Stadt hat nun auch die 200,000 Gulden, die Hübnerberger erlegen sollte, übernommen, und den Winter schon Gemeinderath von allen anderen freitragenden Posten — durch Beschluß des großen Bürger-Ausschusses — zum großen Verdruß unserer Feinde — freigesprochen, so daß diese Geschickliche für uns ganz ehrenvoll erledigt sind.“

Wären alle Freunde aus Baden und der Freiheit überhaupt darin erkennen, daß der Sturz für Recht und Freiheit nicht ausgerottet ist, und nicht einmal schläft, sondern bei dem ersten günstigen Augenblick rüchend hervorbrechen wird. (N. A. Bd. 34.)

Sachsen-Altenburg. Der Landesvater, den Regierungsgewalten unterliegend, will zu Gunsten seines Sohnes abdanken.

Hessen-Kassel. Ueber den aus Kassel geschickten, hier schmählich brunnstirten Schuldirector Grafen erfahren wir, daß derselbe in Genf lobnende Beschäftigung in einem Institut gefunden habe.

Sachsen. In unserm Herzogthume und auch in Mecklenburg werden bedeutende Pferdeausläufe für Rechnung der französischen Regierung gemacht.

— 1. Mai. Die Zerstörung der weiteren Teckering der Festung Kasselburg ist, wie wir aus sonst gut unterrichteter Quelle erfahren, von Wien aus in sehr bekümmert Weise verlangt worden, und ergäbe nun sich in Kopenhagen sogar, daß die Festungswerke, so weit sie bisher abgetragen werden, wieder hergestellt werden müßten. Gleiches man nach den Beiständen, so werden die deutschen Mitglieder der Organisationscommission in ihren Untersuchungen gelommen sind, ein Verlangen wie das genannte Oesterreichs seitens nur natürlich finden muß, konnten wir doch nicht umhin die obige Nachricht mit einem Mißtrauen zu verbinden.

Frankfurt a. M. Von Oesterreich und Preußen ist an den Bundesstag der Antrag gestellt worden, alle noch in Oesterreich verweilenden Arbeiter-Perrine aufzuführen.

Türkei. Die letzten Nachrichten aus Constantinopel geben bis zum 18. April. Die Angelegenheiten scheinen auf gutem Wege zur friedlichen Lösung zu sein.

Der Pascha von Trebizond ist vom Sultan abgesetzt worden, weil er sich am Selawand belästigt hat.

Auswanderung.
Der Arbeitskreis in England steigt. Was ist der Grund? Zuerst, daß so viele der britischen Arbeitskräfte in das Ausland ziehen. Ueberwässerung wird jetzt nicht weiter von den Briten als ein Uebel bezeichnet; diese Klagen haben aufgehört. Im Gegentheil hat der moderne Auszug aus Egypten so vieler englischer Proletarier die Nationalökonomie, die Capitalisten und die Centralisten der vereinigten Königsreiche verläßt. Wirklich freigen die Katholischen Notizen über die Emigration der letzten Jahreshefte, welche die Verordnungen der besetzten Herren — für die Arbeiter besorgten Herren — nicht als unbeschränkt ertheilten lassen. Vom 1. Jan. 1852 bis 1. Jan. 1853 betrug die Zahl der über Liverpool gegangenen Auswanderer 229,000, während sie im ersten Jahre der irischen Hungersnoth (1849) nur 71,517 betrug. Seit 1846 wurde die Auswanderung mit jedem Jahre stärker, und im lauffenden wird sie um eine größere Zahl zunehmen, als in irgend einem früheren. Wenn von London gingen im letzten Jahre etwa 40,000 Personen nach Australien ab, und derselben Zeit belief sich die Gesamtanzahlwanderung in den vereinigten Königsreichen auf mehr als 500,000 Köpfe! Doch diese riesenhafte Entvölkerung allmählich auf die Arbeitelöhne in Großbritannien Einfluß haben muß, ist nichts weniger als ersichtlich; erreichen sie bis jetzt keine hinreichende Höhe, und die auswanderungslustige Bevölkerung zu bewegen, daß sie die Seemacht verleihe; und unter dem Druck fortwährend steigender Besteuerung werden sie sich nicht so leicht gelangen. Dauert jedoch der Verlust an Arbeitskräften für Großbritannien während der nächsten 5 Jahre in dem bisherigen Maßstabe der Zuzugung fort, dann werden die verbleiben

